

**Katrin Lohmann und Burkhard Gusy**

## **Zur Wirksamkeit von Beratungsangeboten bei Studierenden**

### **Hintergrund**

Studierende sind im Verlauf ihres Studiums einer Vielzahl von Anforderungen ausgesetzt. Diese ergeben sich einerseits aus den Entwicklungsaufgaben, die sie in dieser Lebensphase zu bewältigen haben. Dazu gehören z.B. die Loslösung vom Elternhaus, eventuell der Umzug in eine neue Stadt, die eigenständige Klärung der finanziellen Belange. Andererseits sind sie mit studienbezogenen Anforderungen konfrontiert, die mit der Umstellung auf das Bachelor-Master-System noch gestiegen sein dürften. Zu diesen gehören das effiziente Management des Selbststudiums und Vorbereitung auf die unterschiedlichen Prüfungsleistungen.

Die Hochschulen haben eine Vielzahl von Informations- und Beratungsangeboten etabliert, um Studierende bedarfsgerecht unterstützen zu können. Sie bieten allgemeine und psychologische Beratung an, Workshops, Einzel- und Gruppengespräche bis hin zu Therapien. Darüber hinaus gibt es ein breites Angebot von Beratungsmöglichkeiten außerhalb der Hochschulen.

Bisher ist jedoch wenig erforscht, wie hilfreich diese Angebote von Studierenden wahrgenommen werden. Die vorgestellte Studie geht der Frage nach, zu welchen Themen Studierende Beratungs- und Informationsbedarf hatten, ob sie – bei formuliertem Beratungsbedarf – auch entsprechende Beratungsangebote die in Anspruch nahmen und ob Beratung ihre subjektive Gesundheit verbessern konnte.

### **Methode**

Im Rahmen einer periodischen Gesundheitsberichterstattung an Hochschulen wurde im Januar 2010 unter den Studierenden der Freien Universität Berlin eine Online-Umfrage («GiS» Gesundheit im Studium) durchgeführt. Neben Fragen zum Beratungs- und Informationsbedarf wurden Fragen zur Wahrnehmung und Bewertung der Studienbedingungen, zur sozialen Situation, zur subjektiven Gesundheit und zum Gesundheitsverhalten gestellt.

2.413 Studierende beantworteten den kompletten Fragebogen, dies entspricht einer Rücklaufquote von 9,2 Prozent aller Studierenden der Freien Universität Berlin, bzw. von 45,6 Prozent der Studierenden, die die Startseite der Befragung besucht haben. Die Fragen zum Beratungs- und Informationsbedarf haben 2.884 Studierende beantwortet. Die Studierenden waren durchschnittlich 24,2 Jahre alt (SD=4,5), 67 Prozent waren weiblich und 94,8 Prozent besaßen die deutsche Staatsangehörigkeit. Einen Bachelor-Abschluss strebten 56,8 Prozent der Studieren-

den an, einen Master-Abschluss 17,4 Prozent. Die durchschnittliche Studiendauer lag bei 4,4 Fachsemestern (SD=3,7).

Die Studierenden wurden gefragt, zu welchen Themen sie in den letzten zwölf Monaten Beratungs- bzw. Informationsbedarf hatten. Dazu wurde ihnen eine Liste mit Themen vorgelegt, die sich an dem Instrument der 19. Sozialerhebung des Studentenwerks (Isserstedt, Middendorff, Kandulla, Borchert & Leszczensky, 2010) und den Ergebnissen der GiS-Befragung aus dem Wintersemester 2007/2008 (Gusy, Gutsche, Lohmann, Reese & von Stösser, 2008) orientierte. Darüber hinaus wurden sie gefragt, wo sie sich beraten ließen und wie sie die Beratung bewerten.

Als Kennwert subjektiver Gesundheit wurde die Lebenszufriedenheit mit der Satisfaction with Life Scale (Diener, Emmons, Larsen & Griffin, 1985) erfasst. Diese eindimensionale Skala besteht aus 5 Items. Ausgewertet wird der Summenscore (siebenstufig, von 5-9=extrem unzufrieden über 20=neutral bis 31-35=extrem zufrieden).

### Ergebnisse

Insgesamt liegt die Beratungsbedarfsquote (Anteil der Studierenden, die zu mindestens einem Thema Beratungs- oder Informationsbedarf hatten) mit 68,6 Prozent über der Quote, die in der 19. Sozialerhebung (Isserstedt et al., 2010) (61 Prozent) ermittelt wurde. Wenn Beratungsbedarf bestand, dann im Mittel zu 2,8 (SD=1,6) Themen. Zu den Themen „Finanzierung des Studiums“ und „Arbeitsorganisation und Zeitmanagement“ hatten jeweils knapp ein Drittel der Studierenden Beratungsbedarf (siehe Tabelle 1). Zu den anderen vorgegebenen Themen war der Beratungsbedarf deutlich geringer (um die 20 Prozent). Eine Ausnahme bildet der Bereich „Kinderbetreuung“. Hier betrug der Anteil an der Gesamtstichprobe nur 4,9 Prozent. Unter den Eltern war er mit 66 Prozent der am häufigsten nachgefragte Themenbereich.

Tabelle 1: Beratungs- und Informationsbedarf

Themen	(n=2884)
Finanzierung des Studiums	31,4%
Arbeitsorganisation und Zeitmanagement	29,6%
Psychischen Problemen	25,5%
Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit	23,6%
Lern- und Leistungsproblemen	23,5%
Finanzierung eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts	22,0%
Prüfungsangst	18,1%
Vereinbarkeit von Studium und Kinderbetreuung	4,9%
Andere Themen	11,5%

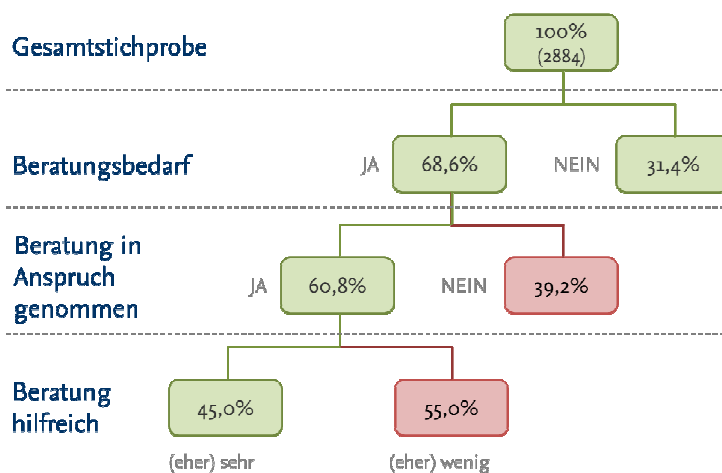
*Anmerkungen:* Anteil der Studierenden mit Beratungs- und Informationsbedarf zu verschiedenen Themen in Prozent; Mehrfachnennungen möglich;

n = Anzahl der Studierenden

Differenziert werden kann zwischen Gruppen, die Beratungsbedarf (ja/nein) äußerten, Gruppen die Beratungsleistung in Anspruch nahmen (ja/nein) und Gruppen die diese dann als hilfreich bewerteten (siehe Abbildung 1).

Von den Studierenden, die Beratungs- und Informationsbedarf angaben, nahmen 39,2 Prozent keine Beratung in Anspruch. Gut die Hälfte der Studierenden (55 Prozent), die Beratung in Anspruch genommen haben, bewerteten diese als (eher) wenig hilfreich.

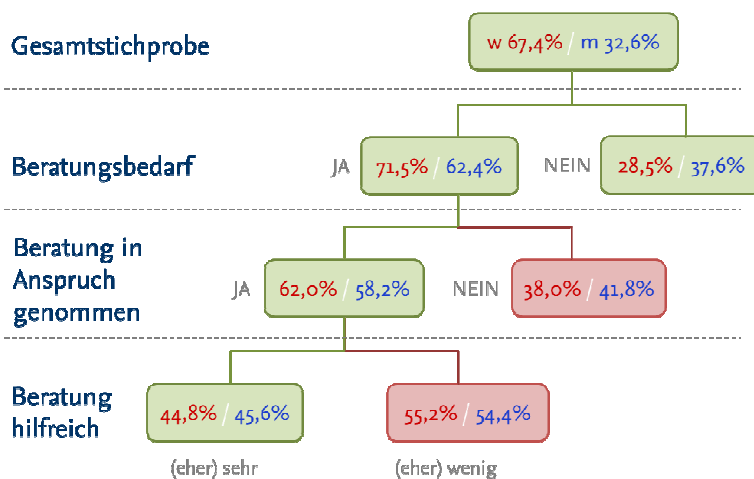
Abb.1: Differenzierung der Studierenden nach Beratungsbedarf, Inanspruchnahme und Beurteilung der Beratung



*Anmerkungen:* Anteil der Studierenden in Prozent; Anteil der Subgruppen bezogen auf die übergeordnete Gruppe

Die Beratungsbedarfsquote war bei Frauen deutlich höher als bei Männern (67,4 Prozent zu 32,6 Prozent) (siehe Abbildung 2). Die Inanspruchnahme sowie die Beurteilung der Beratung war bei beiden Geschlechtern ähnlich.

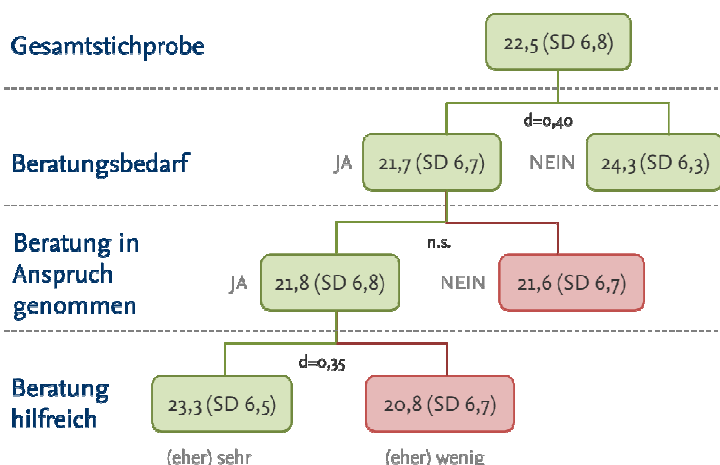
Abb.2: Differenzierung nach Geschlecht



*Anmerkungen:* Anteil der Studierenden in Prozent; Anteil der Subgruppen bezogen auf die übergeordnete Gruppe desselben Geschlechts; w=weiblich, m=männlich

Die Lebenszufriedenheit liegt mit Werten über 20 für alle Gruppen im mittleren Bereich (siehe Abbildung 3). Allerdings gibt es Unterschiede zwischen den Subgruppen. Die Studierenden, die keinen Beratungsbedarf hatten, weisen insgesamt die höchste Lebenszufriedenheit auf (24,3; SD=6,3). Der Unterschied zur Gruppe der Studierenden *mit* Beratungs- und Informationsbedarf (Lebenszufriedenheit 21,7; SD=6,7) war statistisch signifikant bei geringer bis mittlerer Effektstärke (Cohens  $d=0,4$ ). Ob Beratung in Anspruch genommen wurde oder nicht hatte keinen Effekt auf die Lebenszufriedenheit. Die Gruppe Studierender, die Beratung erhalten hat diese jedoch als (eher) wenig hilfreich empfand, hat insgesamt die geringste Lebenszufriedenheit (20,8; SD=6,7) und unterscheidet sich darin signifikant von der Gruppe, die die Beratung als (eher) hilfreich empfanden (23,3; SD=6,5).

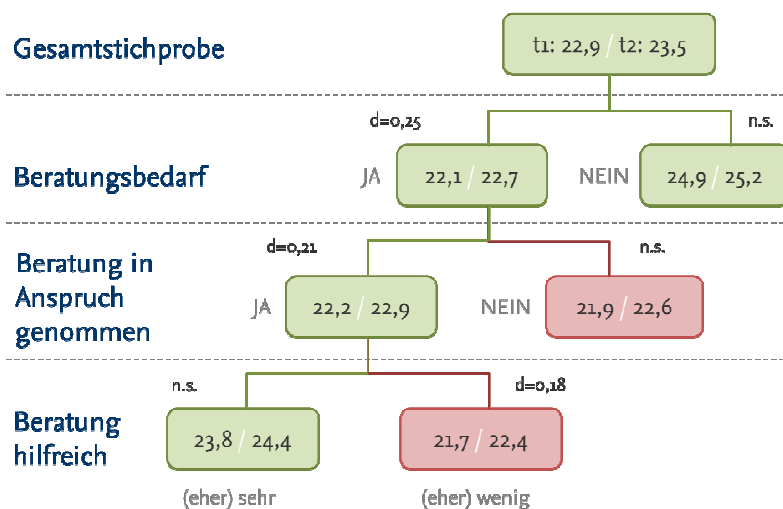
Abb. 3: Lebenszufriedenheit der Studierenden nach Beratungsbedarf, Inanspruchnahme und Beurteilung der Beratung



*Anmerkungen:* Lebenszufriedenheit als Summenscore (5-35); SD=Standardabweichung; d=Effektstärke (Cohens d; 0,2=geringer Effekt; 0,5=mittlerer Effekt; 0,8=starker Effekt); n.s.=nicht signifikant

Verglichen mit dem Zeitpunkt der ersten Befragung (t1) hatten 6 Monate später, zum Zeitpunkt der zweiten Befragung (t2), die Studierenden in allen Gruppen höhere Werte für die Lebenszufriedenheit (siehe Abbildung 4). Auch weiterhin hatte die Gruppe ohne Beratungsbedarf die höchste Lebenszufriedenheit (25,2) und die Gruppe der Studierenden, welche die erhaltene Beratung als (eher) wenig hilfreich empfanden die niedrigste (22,4).

Abb. 4: Lebenszufriedenheit der Studierenden nach Beratungsbedarf, Inanspruchnahme und Beurteilung der Beratung zu den Zeitpunkten t1 und t2



*Anmerkungen:* Lebenszufriedenheit als Summenscore (5-35); SD=Standardabweichung; d=Effektstärke (Cohens d; 0,2=geringer Effekt; 0,5=mittlerer Effekt; 0,8=starker Effekt); n.s.=nicht signifikant; t1=erste Befragung; t2=zweite Befragung (6 Monate später)

### Zusammenfassung

Gut zwei Drittel der Befragten hatten in den letzten zwölf Monaten zu mindestens einem Thema Beratungs- oder Informationsbedarf. Knapp die Hälfte der Studierenden, die Beratung in Anspruch genommen haben, empfanden diese als hilfreich. Frauen äußerten mehr Beratungsbedarf als Männer. Studierende ohne Beratungsbedarf haben eine vergleichsweise höhere und Studierende, welche die Beratung als wenig hilfreich erlebten, hatten eine vergleichsweise geringere Lebenszufriedenheit.

Um gesundheitliche Fehlentwicklungen zu verhindern bzw. deren Folgen zu mindern, sollte den Studierenden besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden, die keinen Zugang zum Beratungssystem haben oder mit der Beratungsleistung nicht zufrieden waren. Ein Ausbau bzw. eine Anpassung des Beratungsangebots, basierend auf diesen Analysen, wäre wünschenswert.

### **Dr. Katrin Lohmann und Dr. Dr. Burkhard Gusy**

Freie Universität Berlin

#### **Kontakt:**

FB Erziehungswissenschaften und Psychologie  
Public Health: Prävention und psychosoziale Gesundheitsforschung  
Habelschwerdter Allee 45  
14195 Berlin  
Tel.: 030/838 557 30  
Fax: 030/838 566 25  
katrin.lohmann@fu-berlin.de  
www.fu-berlin.de/ppg

#### Literatur/Quellen:

- Diener, E., Emmons, R. A., Larsen, R. J. & Griffin, S. (1985). The Satisfaction With Life Scale. *Journal of Personality Assessment*, 49 (1), 71-75.
- Gusy, B., Gutsche, J., Lohmann, K., Reese, M. & Stösser, G. von. (2008). *GIS - Gesundheit im Studium: Ergebnisbericht der Online-Befragung 01/2008* (Schriftenreihe des AB Prävention und psychosoziale Gesundheitsforschung Nr. 01/P08). Berlin: Freie Universität Berlin.
- Isserstedt, W., Middendorff, E., Kandulla, M., Borchert, L. & Leszczensky. (2010). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2009: 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem* (Bundesministerium für Bildung und Forschung, Hrsg.). Bonn, Berlin